

Andreas E. Graf



Andreas E. Graf

Kurz Vita

- Geboren am 11. März 1954 in Konstanz.
- Ausbildung zum Maler und Lackierermeister
- Studium an der Gewerbeakademie Konstanz zum Betriebswirt des Handwerks
- Dreijährige Schriftstellerausbildung von 2009 bis 2011
- Beginn des Kriminalromanprojektes „Schächtle und der tote Mesner“
- 2014 Beendigung des Kriminalprojektes
- Derzeit Bestrebungen, diesen Regionalkrimi durch einen Verlag zu vermarkten

Schächtle und der tote Mesner

Ein Regionalkrimi

Prolog:

Montag 14. März 2011 22.30 Uhr

Karla Seibertz zog sich wie jeden Abend um diese Zeit den roten Mantel an. Mitte März war es doch recht frisch am Bodensee. Die blonde, mittelgroße, schlanke Frau nahm den Stock mit dem versilberten Handknauf und verließ ihre Wohnung in der Brückengasse. Dabei hinkte sie und zog ein Bein dem anderen nach. Immer die Gehhilfe zur Stütze. Im Alter von fünf Jahren hatte sie Kinderlähmung, seitdem war sie gehbehindert. Ihr Mann war bei der Arbeit, als Abteilungsleiter eines Kaufhauses kam er meistens spät heim. Die Fünfunddreißigjährige ging die steile Holzterasse hinunter auf die Straße. Die engen Gassen des Stadtteils Niederburg waren für Konstanz bekannt, auch der Nebel, der sich überall breitmachte. Ebenfalls das unebene Kopfsteinpflaster, das Karla Schwierigkeiten bereitete. Vor ihr erhob sich schattenhaft das Münster mit dem bekannten Spitzdach, dessen Turmglocke elf Uhr schlug. Sie lief zu dem Buchladen Homburger und Hepp, der gegenüber der Basilika lag, um die Auslagen in dem Schaufenster zu betrachten. Anschließend trottete sie, am Hauptportal vorbei über den Münsterplatz, zum linken Seitenportal.

Hier wird im Juni die Freilichtaufführung vom Stadttheater stattfinden, dachte sie freudig und blieb stehen.

Im Bereich des Kircheneingangs sah sie, wie sich ein Pennbruder in seine Woldecke einrollte, neben ihm die zwei Liter Rotweinflasche. Der Wind pfiff durch den menschenleeren Platz. Karla hielt ihren roten Hut fest. Sie schlurfte zum kunstvoll gestalteten steinernen Kreuzgang hin, dort befand die einzige Tür, die um diese Zeit noch nicht geschlossen war. Die zweiflügelige alte Holztüre knarrte, als sie das Münster am Thomaschor betrat. Zielstrebig humpelte sie die kleine Treppe hinauf, um in den Hochaltarraum zu gelangen. Im rechten durch Schnitzereien verzierten Chorgestühl setzte sie sich hin, holte ihr Gebetbuch heraus, bekreuzigte sich und begann leise zu beten. Gegenüber sah sie die Türe der Sakristei, die wie immer offen stand. Da betrat ein Mann den Altarraum und schaute sich verstohlen um. Er hatte einen hellen Trenchcoat an, sein schwarzer Filzhut war tief ins Gesicht gezogen.

„Den Hut könnte er wenigstens abnehmen“, sagte sie halblaut.

Sie kannte ihn nicht, obwohl sie meinte, ihn schon mal gesehen zu haben. Der Unbekannte ging die Stufen der Marmortreppe hoch und lief eilig in die Sakristei. Karla versuchte sich auf ihr Gebet zu konzentrieren. Nach kurzer Zeit hörte sie zwei Leute reden. Die eine Stimme war die des Mesners Karl Brunner. Die andere gehörte zu dem fremden Mann mit dem Trenchcoat. Die Unterhaltung der beiden wurde immer heftiger, der Unbekannte immer lauter. Sie vernahm Sprachfetzen wie „Ich lasse mich nicht erpressen“ und „Ich bringe dich um“.

Auf einmal hörte sie einen Knall, der die Kirche ausfüllte. Ein Schuss, ging es ihr durch den Kopf. Sie humpelte zum Eingang der Sakristei, stand davor und traute sich nicht hinein.

„Herr Brunner?“

Es meldete sich niemand.

„Kann ich Ihnen helfen? Ich komme gleich.“

Sie betrat die untere Sakristei, sah den langen Tisch, wo man den Priester ankleidete für die Messe. Darüber die Holzschränke, die teilweise offenstanden. Karla sah die Kelche und verschiedene andere kirchliche Utensilien. Nur der Mesner war nirgends zu finden.

„Herr Brunner, wo sind Sie? Ich habe Sie doch gehört.“

Da sah sie auf der kleinen Steintreppe, die zur oberen Sakristei führte, etwas liegen. Sie ging hin und hob ein blaurotes Seidenhalstuch auf. Sie steckte es flüchtig in ihre Manteltasche, sodass ein Teil noch heraushing. Nun schleppte sie sich mühevoll die kleine Treppe hinauf. Von den Längswänden auf der rechten Seite, bis zur Mitte des Raumes standen neumodische Schränke, in denen die Ministrantenkleider aufbewahrt wurden. Sie schlich langsam daran vorbei. Nur ihren Stock hörte man: „Klack, klack, klack.“

Sonst war es totenstill. Karla merkte, wie die Angst ihr über den Rücken kroch und Gänsehaut sich breit machte.

„Ob es besser wäre umzukehren?“, dachte sie.

Dabei ging sie immer weiter auf den älteren, wuchtigen Schrank zu, der an der hinteren Stirnwand auf der rechten Seite stand. Geistesgegenwärtig öffnete sie die Türe, wo ihr plötzlich was entgegen flog und auf dem dunklen Parkettboden landete. Sie beugte sich darüber, erkannte im schwachen Licht den Münstermesner Karl Brunner, ein blutendes Loch an der linken Schläfe. Sie schrie, hielt sich sofort ihre Hand auf den Mund. Verängstigt schaute sie sich um, aber niemand war da. Sie hörte ein leises Schnaufen. Irgendwo hinter den Schränken musste jemand stehen, der sie beobachtete. Da drehte sie sich schnell um und lief so rasch sie konnte aus der Sakristei in den Altarraum des Münsters hinein. Sie hatte Todesangst, wollte nur weg. Karla spürte, dass sie verfolgt wurde.

„Wenn es bloß flotter ging“, sagte sie zu sich, während sie im Thomaschor, dem linken Seitenaltar der Kirche, ankam.

Sie keuchte immer hektischer, bekam kaum Luft. Karla war an der zweiflügeligen Holztüre, öffnete diese, stand im steinernen Kreuzgang. Nun versuchte sie, durch die Doppelglastür über den Münsterplatz zu eilen. Sie kam auf dem unebenen Kopfsteinpflaster Richtung Brückengasse nur langsam voran, weil es regnete und der Boden rutschig war. Plötzlich stolperte sie und konnte sich gerade noch halten. Während sie lief, drehte sie sich um und sah eine Gestalt, die ihr folgte. Diese kam immer näher auf sie zu. Sie war fast am Ziel, etwa hundert Meter vor ihrer Wohnung, da entdeckte sie einen tiefen Eingang im letzten Haus auf dem Münsterplatz. Den lief sie hinein und betete leise:

„Herr, lasse die Türe auf sein und rette mich.“

Sie drehte den schwarzen Türkopf, dieser öffnete sich und sie flüchtete in das Treppenhaus. Durch das Fenster, neben der Haustüre, sah sie ihren Verfolger, der direkt vor dem Haus stand. Dieser schaute sich suchend um. Nach etwa einer Viertelstunde, die Karla wie eine Ewigkeit vorkam, verschwand der Unbekannte. Er lief am linken Seiteneingang des Münsters vorbei, den kleinen Berg hinunter Richtung Stadttheater. Sie wartete eine Weile, sah sich hektisch um und humpelte dann in die Brückengasse. Plötzlich stellte sie fest, dass ihr Gebetbuch noch im Chorgestühl lag. Keine zehn Pferde hätten sie heute nochmals in die Kirche gebracht.

Als sie die Wohnungstüre aufschloss, kam ihr Ehemann auf sie zu.

„Wo bleibst du denn? Es ist nach ein Uhr, ich habe mir Sorgen gemacht. Du weißt, ich finde es nicht gut, dass du jeden Abend so spät ins Münster gehst!“

Erst jetzt sah er ihre Tränen. Er nahm sie in die Arme, sie weinte los.